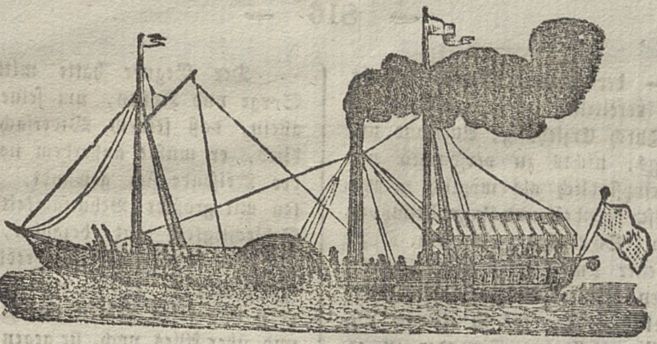
№ 103.

Dienstag, am 28. August 1838.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Großartige Wette.

(Schluß.)

Zwei Ausländer, ihren Reichthum auf Reisen benuzzend, trafen auf ihrer Fahrt, an einer Zaunhecke, eine Anzahl Bauerknaben, die, für's Oeffnen derselben ein kleines Geschenk erwartend, sich um den Wagen drängten. Ein Paar Kupferpfennige genügten Allen, Jeder von ihnen wurde bedacht, nur ein etwa dreijähriges Knäbchen, kränklich und elend aussehend, blieb, entfernt von den Uebrigen, auf dem Rasen sitzen und streckte seine Händchen den freigebigen Herren bittend entgegen. „Der muß auch haben," sagte Einer der Reisenden. — „Und wegen seiner Hilflosigkeit mehr, als Einer der Uebrigen," setzte der Andere hinzu. — „Ach!" erwiederte der Erste, „der arme Schelm bedarf überhaupt kaum Etwas, — wie lange wird der's noch machen. Ich wette, der wird keine zwanzig Jahre alt!" — „Das ist noch sehr die Frage," entgegnete der Andere, „wenn er jetzt nur noch in gute Hände geräth, — ich nehme die Wette an!" —

Eine Wette zwischen zwei Unbesonnenen war also die nichtswürdige Ursache, daß 17 Jahr lang das Leben eines Menschen auf dem Spiele stand, und daß dieses Kind bis zum Antritte seines 21sten Jahres zum Gegenstande kontraktmäßiger Lebens-Nachstellung des Einen gemacht wurde, während der Andere sich zu dessen Beschützung verpflichtet hatte. Wäre die Wette nicht zur Geldsache gemacht worden, so hätte es damit nicht so gefährlich werden können, aber man höre die enormen Bedingungen!

Der für die längere Lebensdauer Wettende übernahm die Erziehung des Knaben bis zu seinem zurückgelegten 20sten Jahre, war darin ganz unbeschränkt und durfte den Aufenthaltsort seines Schützlings beliebig, nur nicht außerhalb Europa, wählen.

Der für die kürzere Dauer des Lebens Wettende entsagte allen gewaltsamen Versuchen auf das Leben des Knaben. Gift, Dolch und rohe Gewalt waren also ausgeschlossen. Er hatte nur auf die Tod bringenden Krankheiten und die Unbesonnenheiten der Jugend zu rechnen, — die ihm bereiteten Nachstellungen und Gefahren durften nur von der Art sein, daß er sie nach seinem Ermessen entweder ganz vermeiden, oder ihnen doch bei Zeiten ausweichen konnte.

Der Geldpunkt der Wette aber war das Kitzlichste in der Sache. Die Höhe derselben war gar nicht festgestellt, sondern es sollte das Doppelte der beiderseits aufgewandten Kosten sein, die dem Gewinner am Entscheidungstage auszuzahlen wären. Je länger also der Gegenstand der Wette lebte, desto größer wurde das auf dem Spiele stehende Capital.

Diese von Seite der Moral höchst verwerfliche Wette war, von der Geschäftsseite betrachtet, von hohem Interesse und verursachte beiden Theilen ungemeine Verstandesanstrengungen. Man denke sich Beide, während der langen Reihe von Jahren, in übrigens freundschaftlichen Verhältnissen, in gegenseitiger Geheimhaltung ihrer Angriffs- und Schutz-Pläne, der Eine offensiv auf Ränke und Verlockungen sinnend, stets genöthigt, den verheimlichten Aufenthaltsort des

Jünglings zu entdecken, — der Andere defensiv bestrebt, alle Pläne des Gegners zu vereiteln, an der möglichsten Vertheuerung der Wette, durch Erziehung, Aufwand und Reisekosten seines Schützlings, nichts zu versäumen und dem Gegner die Wette so empfindlich als möglich zu machen. Hier sollten List, Verschlagenheit und kluge Benutzung des Zufalls in abgemessenen Schranken um ein Opfer kämpfen, das in vollkommener Unwissenheit über Ursache, Zweck und Ende der Gefahren gehalten wurde. Ein gewiß schweres Verhältniß für zwei Freunde, die in eiserner Beharrlichkeit einander übertreffen wollten. Einander zu ermüden war hier Hauptsache, das Geld nur Nebending, und der Gegenstand der Wette vollends gar nichts, er hatte in ihren Augen nur Werth, insofern ihr Zweck durch ihn erreicht werden konnte. Man erwäge ferner die großen Anstrengungen, die hiezu gemacht werden mußten. Für den Einen, der auf die glückliche Durchbringung wettete, war mißlingenden Falls das auf die Erziehung verwendete Capital verloren, und dem Andern mußten seine Kosten doppelt im Betrage ersetzt werden. Er mußte vor allen Dingen einen durchaus redlichen Mann zum Mentor finden. Dieser mußte in das Geheimniß gezogen werden, und wenn es ihm gelang, den Zweck zu erfüllen, sein fernerer Lebensunterhalt durch eine Annuität gesichert werden, damit er hierin eine Belohnung für seine Mühe fände. In den ersten Lebensjahren war die Gefahr wegen der Kinderkrankheiten die größte, — der Gegner konnte sie herbeiführen (Pocken, Masern u. a.) das Wett-Capital war aber zu unbedeutend, später war mehr Recht dazu, und am Entscheidungstage stand das Interesse am höchsten. —

Den Eltern mußte der Knabe abgeschwazt und gleich unter Obhut eines Arztes gesetzt werden, er mußte seinen Führer kennen und folgen lernen, die Eltern selbst mußten in leidlich gute Umstände versetzt werden, damit sie den Einfall des fremden Sonderlings, der sich so väterlich des Kleinen annahm, als eine höhere Schickung priesen. Um die Trennung zu erleichtern, mußte der Fremde den Knaben an Kindesstatt annehmen, nur so konnten Eltern und Kind bis zum Ende dieser heillosen Comödie im Dunkel tappend erhalten werden. Die Zeit des Reisens tritt heran, denn der Nachstellungen des Gegners sind schon mehre abgewehrt worden, und ohne es je zu ahnen, wie nahe aller Orten berechnetes Verderben auf ihn lauere, lernt der Knabe weder seinen Beschützer, noch seinen Verfolger, als solche kennen, obgleich er sie oft als Bekannte sieht und mit ihnen Umgang hat. Der Hofmeister ist gegen ihn über sein Verhältniß stumm, die Dienerschaft weiß gar nichts von der Sache, und der Jüngling, allem Mangel fremd, denkt weder an Herkunft, noch Bestimmung. Nirgends wird lange Rast gehalten, — der Verfolger würde Zeit gewinnen, Anschläge auszuführen. Von Abreise, Reisetour, Reiseziel darf nichts verlauten, und Orte, wo der Tod durch contagiöse Krankheiten Erndte hält, werden vermieden. Anscheinend zufällige Reisehindernisse müssen überwunden werden, weil diese vom Gegner vorbereitet sein konnten. So wurden 17 lange Jahre unter steten Sorgen durchlebt. —

Der Gegner hatte mittlerweile nicht minder große Sorge und Kosten, um seine Wette zu gewinnen. Nicht allein, daß seinem Widersacher die Wahl des Zuges frei blieb, er mußte außerdem noch den Ort erkunden, wohin der Reisende sich gewandt, in der Wahl seiner Agenten mit größter Behutsamkeit verfahren und sie bei ihrer Schlechtigkeit gut bezahlen, ihren Aufwand bestreiten. Da ihm doch gewiß kein redlicher Mann zu Dienst gestanden hätte, so konnte sein actives Personal nur aus Gaunern und losen Leuten bestehen, die er im Zaume halten, und über Alles noch, sie gegen sich so stellen mußte, daß sie im schlimmsten Falle ihn nicht compromittiren konnten, was bei dem verbrecherischen Verhältnisse wohl zu befürchten war. (Mit Caspar Hauser war dies auch der Fall.) Die Agenten, gut besoldet, mußten sich Gelegenheit schaffen, dem Arglosen sich zu nähern, dies durfte der Hofmeister nicht hindern. Verleitungen zu Unbesonnenheiten, kontraktmäßige Angriffe auf Gesundheit und Lebensdauer und alles was dem Körper schädlich werden konnte, durfte versucht werden. Mit fremden Pferden über Zäune setzen, Baden, Schwimmen, Wettfahren, Berge und steile Höhen ersteigen, Vesuv und Aetna besuchen, wenn sie in Arbeit waren, Seiltänzer-Künste nachahmen, wilde Schweins Jagden, Bären-Hetzen, Wolfsjagen, Seefahrten, bei Sturm-Wetter in offenen Booten, und das ganze Heer von erdenkbaren und möglichen Gefahren durften vorgeschlagen und ausgeführt werden, — immer war es des Mentors Sorge, — nicht sie zu verhüten, — das durfte er nicht, — wohl aber sie seinem Schützlinge unschädlich zu machen. Auf solche Weise ging das fluchwürdige, verbrecherische Beginnen durch die ganze Reihe von Jahren seinen Gang, — mit aller Hartnäckigkeit von beiden Seiten durchgeführt, bis endlich die Schlußstunde schlug.

Unser junger Reisende hatte sich in Frankfurt a. M. wieder eingestellt, — wie es im Hotel hieß, sehr krank und für Niemand zugänglich, bloß von seinen Leuten bedient. Bald darauf traten zwei fremde Herren im nämlichen Hotel ab, die sich in die Zimmer des angeblich Kranken begaben und ihm Auskunft über sein räthselhaftes Verhältniß ertheilten. Nachdem die Identität der Person außer Zweifel gestellt war, übergab der Hofmeister den ihm anvertrauten Jüngling in die Hände seines Beschützers. Der andere Herr, unserm jungen Freunde sehr wohl bekannt, zahlte die stipulirte Wette mittelst Anweisung auf seinen Banquier und erklärte das zeitherige Verhältniß für beendigt. Der Gewinner überwies seinerseits das gewonnene Capital dem Schützlinge, mit der Bedingung, das Jahgehalt des Hofmeisters daraus zu bestreiten.

Wie es unserm jungen Freunde ferner ergangen ist, konnte mein Gewährsmann nicht in Erfahrung bringen, denn sämmtliche Geschäftsbetheiligte hatten den Ort bereits verlassen, als Levy, der Messe wegen, sich dort einstellte.

Aus den Regeln der feinen Welt des Jahres 1938.

Man soll jedem hilfsbedürftigen Menschen aus der Noth helfen, doch immer dabei Etwas zu profitiren suchen.

Häuser sollen nur Diejenigen kaufen, welche füglich nicht die Miethe bezahlen können.

Alte Leute sollen sich immer jung anstellen, um zu beweisen, daß sie wenig Verstand, aber ein gutes Gedächtniß haben.

Fromm zu sprechen soll Jedem erlaubt sein.

Alte Leute soll man in Gesellschaften nur dann erst zu Worte kommen lassen, wenn die jungen Leute ausgeschwatzt haben.

Standespersonen sollen die Befugniß haben, grob zu sein.

Heuchlern soll nicht verboten sein, die Kirche zu besuchen.

Eine Ehefrau soll ihren Mann so eifrig lieben, wie sie alle andern Männer zu lieben pflegt.

Schlechte Schuldner sollen ihre Schulden nicht bezahlen, weil sie nicht so leicht wieder borgen können.

Spazirenfahren soll von jetzt ab für eine nützliche Beschäftigung gelten.

Kein Ehestand soll ohne täglichen Zank und Streit bestehen, weil ohne diese ihm die nöthige Würze fehlen dürfte.

Pochen-, Tafel-, Kegel- und Kartenspiel sollen Diejenigen spielen, welche recht viel oder kein Geld zu verlieren haben.

Reise um die Welt.

⁂ Ueber die Theegegend in Assam giebt Herr M. Mac Cosh, nach den Mittheilungen des Herrn Bruce, Nachricht Er sah Tausende von Theebäumen in ihrem natürlichen Boden. Sie erreichen eine bedeutende Höhe, Hr. B. fand einen der größten 43 Fuß hoch, so daß er eigentlich nicht zu den Sträuchen gezählt werden kann. Die ganze Atmosphäre ist mit dem Dufte des Thee's geschwängert.

⁂ In Beziehung auf den Hitzegrad, den der Mensch aushalten kann, theilen öffentliche Blätter mit, daß der Neffe eines Hüttenbesitzers, Fauveau-Beliars, bei Vievre in der Champagne, vor kurzem bei der Ausbesserung eines Hochofens 8 Stunden lang eine Hitze ausgehalten habe, die zuletzt noch 180 Centigrad und Anfangs vielleicht 200° betrug. Ein Hilfsarbeiter bekam Blasen an den Füßen.

⁂ Nach genauen statistischen Berechnungen hat man gefunden, daß von 100 Personen in den nachstehenden Ständen das siebzigste Jahr erreichen: Theologen 42, Landleute 40, Fabrikanten 35, Soldaten 32, Advokaten 29, Künstler 28, Professoren 27, Aerzte 24, wonach also die Geistlichen die meiste Aussicht alt zu werden haben, und die Aerzte die wenigste.

⁂ In England hat man die Erfindung gemacht, Schiffe, die bereits mit Wasser angefüllt sind, vor dem Sinken zu bewahren, indem man sie von außen ringsum mit luftdicht verschlossenen Röhren umgiebt. Auch die neue Perkin'sche Dampfflintenkanone bewährt sich; dieselbe verschießt in Zeit von einer Stunde 25,000 Kugeln und kann, auf einem Dampfschiffe aufgestellt, binnen fünf Minuten ein Linienschiff, und auf dem festen Lande, in derselben Zeit ein ganzes Infanterie-Regiment vernichten.

⁂ Der Commandant des Schiffes Stratbisla, das in Calcutta von der malaiischen Küste ankam, brachte einen Schild mit, den man den Wilden in der Torresstraße abgenommen hatte. Er hatte die Gestalt einer Schildkröte, und darin waren, vollkommen wohl erhalten, der Kopf des Capitäns eines Schiffes, das vor einiger Zeit dort unterging, und die Köpfe von siebzehn Personen der Mannschaft und der Passagiere eingesetzt. An diesen Köpfen sieht man deutlich noch die Narben der Wunden, welche sie erhalten hatten. Der Kopf des Capitäns ist an der Stelle angebracht, welche den Kopf der Schildkröte vorstellt, der eines Knaben an dem Schwanze, und an der Seite befinden sich die der Matrosen.

⁂ Im Februar wurde in Madras einigen angesehenen Beamten der ostindischen Compagnie von den vornehmsten Eingeborenen ein Festmahl gegeben, wobei die Unterhaltung größtentheils aus Tänzen mehrer Tänzerinnen bestand. Ein junges Mädchen namentlich erregte großes Aufsehen dadurch, daß sie auf der Schneide scharfer Schwerdter tanzte und dabei das erste Mal Zuckerrohr, das sich an ihren Füßen befand, auf den Schwerdten in Stücke schnitt, das zweite Mal dagegen Apfelsinen mit den Füßen auf den Degen in zwei Hälften theilte, während sie auf den scharfen Schneiden tanzte.

⁂ Die Gazette des Tribunaux erzählt den merkwürdigen Fall, daß ein Mensch, um nur das öffentliche Mitleid anzuregen und durch Betteln sich zu ernähren, zehn Jahre lang den Stummen spielte und während dieser Zeit auch nicht ein Wort sprach. Erst vor einigen Tagen hat sich dieser Betrüger, dessen Name Diedelet ist, verrathen, indem er in einem Streite zwischen ihm und einem anderen wirklich Stummen, sich zuletzt in einem Strome von Schimpfworten, und zwar über alle Beschreibung geläufig, Luft machte. Polizei-Agenten waren hiervon Zeugen, Diedelet wurde als Betrüger verhaftet und vorgestern zu sechs Monaten Gefängnißstrafe verurtheilt. Uebrigens erklärten eine Menge Zeugen, daß sie seit 1828 kein Wort von Diedelet gehört hätten.

*** Kürzlich hatten vier piemontesische Ammen, welche sich aus Lyon Kinder zum Nähren geholt hatten und damit nach Savoyen zurückreisten, bei dem Anhalten in Bourgoin die Kinder auf ein Billard gelegt und waren sämmtlich nach der Küche gegangen, um Lebensmittel zu kaufen. Die Wirthin besah sich unterdessen die vier Kinder, niedliche Knäbchen, und schob sie weiter auf das Billard, damit keins herunter fiele. Jetzt kamen die Ammen zurück, die Kinder waren aus der Reihe gekommen, wie sie dieselben hingelegt, und es war durchaus nicht zu ermitteln, wem jedes der fast nackenden Knäbchen angehöre. Da der Postillon zur Abfahrt drängte, so blieb zuletzt nichts übrig, als daß die Ammen unter den vier jungen Lyonesern das Loos entscheiden ließen, und jede das Kind mit sich nahm, welches das Loos ihr zuertheilte.

*** Am 21sten d. M. früh starb in Berlin Adalbert von Chamisso, um dessen verklärten Geist ein dreifacher Glorienschein der Unsterblichkeit leuchtet. Er war edel, kindesgut als Mensch, gediegen als Gelehrter, und als Dichter — Adalbert von Chamisso! — Er ward den 27. Januar 1781 zu Beaucourt in der Champagne geboren. Von 1815—1818 machte er eine Reise um die Welt, wobei ihn die Wilden (denn selbst diese mußte Chamisso's Gutmüthigkeit gewinnen!) einer der Sandwichsinseln zu ihrem Könige ernannten, und erhielt dann eine Anstellung am botanischen Garten in Berlin. — Die deutsche Muse trauert um Chamisso, den geborenen Franzosen.

*** Das merkwürdigste Echo ist auf der Villa Simonnetia bei Mailand. Es wiederholt einen Pistolenschuß an achtzig Male.

(Korrespondenz aus Newcastle on Tyne. Den 5. August 1838.)
(Schluß.)

Es hat sich hier eine Gesellschaft gebildet, um das Gesetz in's Parlament zu bringen: Die strenge Feier des Sonntags zu mildern. — Die arbeitende Klasse, die nur den Sonntag hat, um spaziren zu gehen, oder Etwas für sich selbst zu arbeiten, hat sich oponirt und hält ihre Versammlungen. Sehr angesehene Leute bekleiden die Aemter des Sekretärs und Chaismans (Präsidenten). Die Zusammenkunft (Meeting) wurde in der Musikhalle gehalten, welche wenigstens 1200 Menschen faßt. An der Thür stand ein Arbeitsmann, dem man 1 Penny bezahlt, um die Kosten des Abends zu decken. Dann kommt man in den schön mit Gas erleuchteten Saal, der gedrängt voll ist. Im Hintergrunde des Saals ist eine weite Estrade, die auch ein Paar hundert Menschen faßt, und da sitzt vor einem mit Papieren bedeckten Tisch der Präsident, und daneben einige Zeitungsschreiber, die den Rapport in ihre Blätter bringen. Auch nicht ein Polizeimann läßt sich sehen. Die Arbeiter sind in Massen da, in ihren gewöhnlichen Kleidern aller Art, Frauen bemerkt man wenig. Angehört wird Jeder, für oder wider die Sache, mit wirklich merkwürdiger Stille, nur bei hervorstechenden Passagen bricht die Masse in Bravo's! Hear! Hear! und Händeklatschen; bei nicht ansprechenden Stellen aber in Fußtrampeln und Murmeln aus. Neben den Präsidenten stellt sich der, welcher spricht. Ich trat ein, drängte mich durch und sah auf der Tribune einen Kerl mit blaugestreiftem Hemde, ziemlich schäbigem blauen Leibrocke und recht hart- und schwarzhäutigen Händen. Er hatte ein Blättchen in der Hand und widerlegte Punkt für Punkt die darauf enthaltenen Stellen, indem er bald die Bibel, bald ein altes Geschichtsbuch zu' Autorität aufrief. Er sprach so geläufig, mit so viel gesundem Menschenverstand, daß es mich in Erstaunen setzte; er beschämte wirklich viele unserer Prediger, von unseren Justiz-Commissarien gar nicht zu sprechen. Die edeln Mitglieder der Lord's day's Society verschonte er nicht, „man müßte glauben, sie wären in Afrika erzogen," sagte er, „oder sie müssen ihre Schuljungen-Lektion vergessen haben, und dann sollten sie von ABC anfangen, anstatt sich in Sachen zu mischen, von denen sie weniger zu verstehen scheinen, als sein kleiner Finger." — Sie wollten, daß sich die Polizei in's Mittel legte, um auf Heiligung des Sonntags zu sehen. — „Was ist die Polizei? (Hear! Hear!) sind das bessere Menschen, als wir? Sind das klügere Menschen, als andere? (No, no!) und die wollen uns lehren, wie wir den Sonntag heiligen sollen? — Schickt mir doch die ganze Lords day's Society in die Kinderschule!" (Stürmischer Beifall.) — So traten noch mehre aus der untersten Volksklasse auf. — Einige Fabrikbesitzer, die gegenwärtig waren, wurden ebenfalls etwas stark angegriffen, und einer derselben schrie aus der Menge heraus, daß der Redner ein Lügner wäre. Sogleich stand der Präsident auf und forderte den Unterbrecher auf die Tribune, um seine Behauptung zu beweisen; der feine Herr durchschritt sofort die Menge und nahm auf der Tribune Platz, wo er, nach Beendigung der gegenwärtigen Rede, sprechen sollte. Es war aber schon 11 Uhr, und ich wollte nicht länger bleiben. — Jeder Redner hat auf einem Blatte einen Paragraph, worin eine Proposition steht, zu deren Aufnahme er auffordert. Der Präsident giebt dann Kunde davon und bittet die, die dafür sind, die Hand aufzuheben. Ich hob mit auf. Alsdann sollen diejenigen, die Hand aufheben, die dagegen sind; es waren nur zwei oder drei, Mitglieder der Lords day's Society, und sofort schrie man auch ihren Namen aus, ließ sie aber sonst völlig in Ruhe. — In diesen Meetings steht wirklich das Volk Englands einzig da. Jede Klasse kann sich versammeln und sprechen, was sie will; da mischt sich (zu seinem Heile) nie ein Polizeibeamter darin. — Militair sieht man hier in den Straßen. Sie haben ihre Kasernen (nur sehr kleine) außerhalb der Stadt, und dürfen nur mit specieller Erlaubniß in dieselbe kommen. Nun geht das so weit, daß wenn in einem Orte Parlaments- oder Mayor-Wahl ist, alles Militair sich 10 Meilen entfernen muß. Zur Aufrechthaltung der Ordnung sind nur die Polizeileute da, die, wie Privatleute, einen blauen Leibrock und Hosen und einen Seidenhut tragen, und nur an einer kleinen Stickerei am Kragen kenntlich sind. Wenn man sich ihnen aber widersetzt, so produciren sie ihren Autoritätsstab, den sie in der Tasche tragen und auf welchem das königliche Wappen mit Hony soit qui mal y pense ist, und fordern alle Umstehenden auf, in the name of our gracious queen, ihnen hilfreiche Hand zu leisten. Uebrigens haben diese Leute sehr wenig zu thun, denn da man sich hier zusammenrotten und auf den Straßen predigen und schreien kann, so viel man will, so existirt eigentlich nichts, worin sie sich mischen könnten. Nur bei Nacht darf man nicht zu viel Spektakel machen. — — Mit dem Gase geht man sehr verschwenderisch um. In jetziger Zeit ist es um 8 Uhr noch ganz hell, und doch wird dann schon allenthalben Gas angesteckt, und alle Laternen, die viel näher noch aneinander stehen, als bei uns, brennen bis zum Sonnenaufgang, selbst wenn kein einziger Mensch mehr auf der Straße ginge. — — Die Zifferblätter aller Thurmuhren sind von Porzellan und werden ebenfalls die ganze Nacht durch erleuchtet. Aus meinem Fenster kann ich die ganze Nacht hindurch, ohne mich nur aus dem Bette zu rühren, nach der Thurmuhr sehen.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe
zum Dampfboot
№ 103.
am 28. August 1838.



Inserate werden à 1½ Sgr. für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz u. auch darüber hinaus verbreitet.

Danziger Kunst-Ausstellung.

IV.

Das dritte Fach zeigt dem Eintretenden als Hauptbild (103) Kaiser Otto den Großen, welcher, nachdem er seinen aufrührerischen Sohn Ludolf, Herzog von Schwaben, im Jahre 954 besiegt und zur Flucht genöthigt hat, auf der Jagd von demselben unerwartet im Bußgewande um Gnade angefleht wird, von Stilke gemahlt. Das Bild ist schön, der Ausdruck in den Gesichtern trefflich, aber wie weit würde der Kaiser auf der Jagd in den schweren sammtnen und seidenen Gewändern, welche noch dazu mit Pelz besetzt sind, kommen, ohne von der Last ermattet hinzusinken; besonders da der Vorfall sich, wie Luft, Laub und Blumen andeuten, im heißen Sommer ereignet. — Ein solcher Anachronismus quält einen großen Künstler nicht, denken wir doch an den wunderlich ausstaffirten römischen Hauptmann auf Rubens Abnahme vom Kreuz.

Nebenbei hängt ein herrliches Thierstück von Simler (107), große Landschaft mit weidendem Vieh. Es ist Mittag, die Hirten ruhen schon, das Vieh sucht die Tränke. Simlers Pinsel ist uns aus den früheren Ausstellungen bekannt; dieses scheint eins seiner besten Bilder zu sein. Man glaubt die Hitze des Sommers zu athmen, und wie das Wasser sich um die Füße der Thiere kräuselt; Schönheit und Wahrheit haben sich vereinigt, um etwas Herrliches zu liefern.

Auf der anderen Seite bemerkt man (5) den Prospect des rechten Seitenschiffs und eines Theils des hohen Chors im Dom zu Regensburg, von Ammeller in München; ein recht gutes Bild, aber doch nicht mit den größeren Arbeiten unseres Schulz zu vergleichen.

Weniger genügt (8) der Kreuzgang eines Klosters mit dazwischen liegendem Krautgarten worin zwei Benedictiner Mönche, von August von Bayer in München; die gelbe Tinte, welche über das ganze Gemälde ausgegossen, ist nicht natürlich, und letzeres nicht genug ausgeführt, es scheint mehr Skizze zu sein.

Zwischen beiden hängt eine Landschaft (231), Ansicht der Gegend am See Loch Ketturine in Pertshire in Schottland. Dem Referenten war es, als ob Ossian's Geist aus dem dunkeln Gebüsche hervortreten müßte und die Telyn beginnen würden zu ertönen, und meine Nachbarin war bei dem Anblick des Bildes von gleichen Gefühlen beseelt, denn sie rezitirte mir eine Stelle aus Walter Scott, und es ist wahr, die Geister der Vorfahren scheinen über den dunkeln Wellen des Wald-Sees zu schweben. Das Bild ist sehr schön.

Unfern davon hängt (26) der Ritter und sein Liebchen, von Greven. Wer möchte nicht der Ritter sein, und wer möchte nicht ein solches Liebchen haben. Es ist, wenn auch nur klein, offenbar eins der hübschsten Bilder der Ausstellung, hübsch gedacht und fleißig ausgeführt.

Ein Seestück (47), Blick auf die Rheede des Kriegshafens von Cherbourg, von Krause, ist dieses vortrefflichen Malers von Seestücken würdig; man glaubt die Wogen sich überschlagen und fallen zu sehen. — Eben so schön ist sein an der folgenden Wand hängendes, bewegtes Meer mit segelnden Schiffen, in der Ferne ein Seehafen (116). Das Wasser hat Krause studirt, denn es ist so schön, daß man sich darin baden möchte, wenn es jetzt nicht immer so unfreundlich wäre, aber ein Seemann ist er nicht; die Flagge des einen Schiffes zeigt eine andere Windsrichtung an, wie die Seegel, auch müßten sich bei einem so unruhigen Meere, wie er dargestellt hat, die Seegel ganz anders blähen.

Ein hübsches Bild ist (55) eine Alpe mit einer Sennhütte, in der Ferne, die Aussicht auf das Flachland mit einem Strome. In der Hütte brennt ein Feuer und beleuchtet die Käse machende Sennerin; die vor der Thür stehenden Kühe lassen den Tyroler Stapel nicht verkennen, und die Aussicht in die Ferne auf den silbernen Strom ist herrlich und wahr gehalten.

Auch ein Römer Marinoni hat sich mit vier Bildern (59—62) bis zu uns verirrt und zeigt uns römische und neapolitanische Gegenden. Wenn die Bilder um ihrer Vorzüglichkeit willen auch nicht nothwendig die Reise machen dürften, so sind sie doch auch nicht schlecht, und es ist ein günstiges Zeichen der Zeit, daß der Ruf von unserm Kunstsinn auch bis in jene Gegenden dringt und wir dort also auch nicht mehr wie Bären verschrieen sein können; eigentlich müßten sie hier in dem ultima Thule sämmtlich ge-

kauft werden, um das Zutrauen des Römers zu belohnen, die Waizen-Conjunctur giebt die Mittel dazu.

Auch muß das Bild (51) des Landschafters Kummer zu Dresden, Waldgegend in Slavonien, gefallen. Man schaut in einen Urwald, den die Axt noch nicht berührte, und freut sich der ungemein fleißigen Ausführung. Man kann sich aus diesem Gewirre von Zweigen und Blättern und Gras, Kraut und Gestrüppe nicht wieder heraus finden.

Endlich beschauen wir, mit tiefer Trauer über den frühen Tod unsers Stövesandt, der noch so vieles Schöne liefern konnte, seine Gegend am Hallstädter See in Oesterreich. Es ist schmerzhaft, daß das aufblühende Talent, ehe es noch zur Reife kam, dem Grabe entgegen welken mußte. Sanft ruhe seine Asche!

Provinzial-Korrespondenz.

Marienwerder, am 22. August 1838.

Auch gestern wurde, wie sonst, der Geburtstag Sr. Majestät des Königs an vielen Orten hiesiger Stadt festlich begangen. Besonders zeichneten sich die Freimaurer-Loge zur goldnen Harfe und die Ressource zur Einigkeit in ihren der Bedeutung dieses Tages angemessenen Veranstaltungen aus. Weithin hallten die Festschüsse aus dem romantisch gelegenen Garten der ersten, welche die Toaste auf das Wohl unseres heißgeliebten Landesvaters bei dem zahlreich besetzten Mittagsmahle der Brüder Freimaurer auf das Kräftigste unterstützten; und Abends erglänzte ebendaselbst ein von unserm sehr geschickten Feuerwerker, Uhrmacher Logan, herrlich arrangirtes Feuerwerk. Der wohlgelungene Namenszug Sr. Majestät des Königs im Brillant-Feuer, den ein Lorbeerkranz umgab, war der Moment, dem hochschlagenden Herzen durch Anstimmung des beliebten Volksliedes: „Heil Dir im Siegerkranz" Luft zu machen, welches mit fühlbarer Begeisterung und, troz der schlechten Instrumental-Begleitung, mit Präcision gesungen wurde. Aber weit über die Dauer des Gesanges hinaus glommen noch die Züge FW. in verschiedenartigen Farben und versinnbildeten so gleichsam den kräftigen Lebensfunken unseres allgeliebten Königs, für dessen lange Erhaltung auf dem Throne unzählige Gebete zum Allerhöchsten Lenker der Schicksale emporstiegen. Malerisch machte sich aber der Rasenplatz vor dem Logen-Hause, auf welchem das Feuerwerk abgebrannt wurde, als eine bengalische Flamme den Zauberkreis von Menschen aller Klassen, groß und klein, der jenen umgab, beleuchtete. Alsbald wich dieses magische Licht der nächtlichen Finsterniß, welche sich schon früh herabgesenkt hatte; doch eine theilweise Lampen-Erleuchtung zeigte der lustigen Jugend inmitten der Lustgebüsche den Weg zum Tempel der Terpsichore, den sie denn auch redlich gehuldigt hat, während das lebenskältere Alter sich, bei den Gaben des Bacchus, an dem frohen Umschwunge seiner Sprößlinge erlabte. — Nicht minder hatten es die Ressourcianer sich angelegen sein lassen, sich dem Frohsinne hinzugeben. Auch sie hatten ein festliches Mahl, aber Abends, veranstaltet, an dem auch ihre Frauen und Töchter Theil nahmen. Ein Tanzvergnügen folgte dem aufgehobenen Abendmahle, und im stattlich illuminirten Garten sah man noch spät nach Mitternacht, bei rauschender Tanzmusik, Feuerbecken lodern. — — Zu den seltneren Begebenheiten am hiesigen Orte gehört die Ernennung unseres Deichgeschwornen Flindt auf Sechsseelen, bei Marienwerder, zum Deichgrafen, worauf die Niederungs-Eingesessenen der 4 Stadt-Dörfer, bei seiner neuen Wahl zum Deichgeschwornen-Amte, eingedenk der großen Verdienste dieses Mannes um das Deichwesen der städtischen Niederung, angetragen hatten. Am 2. d. M. Nachmittags um 4 Uhr hatten sich der Bürgermeister Nux, die Commissarien und Deputirten, so wie mehre Freunde des Herrn Flindt auf dem Damme bei Kurzebrack ein gefunden, wo dieser Ehrenmann, im Auftrage des Königl. Finanz-Ministeriums, mit seiner neuen Würde bekleidet und von allen Anwesenden beglückwunscht wurde. Ein froher Abend schloß den für unsern braven Flindt gewiß sehr denkwürdigen Tag. — — Bei dem am 23. v. M. hier statt gefundenen Königsschießen, dem am 1. desselben ein Vogelschießen zu Nachalshof, eine Meile von hier, vorangegangen war, ist die Königswürde von unserm Fabrik-Inhaber, Kaufmann Schröder auf den Klempner-Meister Rohde übergegangen, dem Schröder, durch den nächstbesten Schuß, jetzt als erster Ritter zur Seite steht. Ein solennes Mittagsmahl vereinigte ein großes Publikum im Schützenhause; der Ball ist aber, wie üblich, noch ausgesetzt worden. — — Vor einigen Wochen wurden hier, in der Nähe des Regierungs-Gebäudes und neben dem Landgestütstalle vergebliche Versuche zur Anlage artesischer Brunnen gemacht. So viel ich erfahren, ist man in einer Tiefe von dreißig und einigen Füßen, auf eine mächtige Schlammschicht gerathen, und hat den Muth verloren, diese Arbeiten fortzusetzen.

Z.

Kajütenfracht.

— Am 23. d. schlug im St. Albrechter Pfarrdorfe ein Arbeitsmann einem andern im Streite so heftig mit dem Dreschflegel auf den Kopf, daß dieser in Folge der Verlezzung den Tag darauf starb.

— Herr Dupuis hatte für den Sonntag einen Ringkampf angekündigt mit einem hiesigen Bürger. Die Neugier machte vorher schon ihre tollen Bocksprünge, um auf den Mann zu kommen, und die jämmerliche Schwatz- und Verläumdungssucht bemühte sich, die Sache mit allen möglichen Schmutzfarben aus ihrem hohlen Gehirnkasten, zu welchen in der Regel die größten Pinsel gehören, anzuklecksen. Daß Herr Dupuis ein in seiner Art einzig starker Mann ist, liegt ja klar, wenn man an seine Arme denkt, sogar bombenfest am Tage, daß er ein gewandter Ringer ist, weiß halb Europa, warum also voraussetzen, er habe Jemanden bestochen, um mit ihm zu ringen und sich von ihm niederlegen zu lassen, wie hier so Mancher behaupten wollte. Es hat sich in Gegenwart zuverlässiger Zeugen das Gegentheil nur zu klar bewiesen, denn die Frau des Ringers verlangte auf nachdrückliche Weise, Dupuis sollte die 500 Thaler auf der Polizei deponiren; — sie mußte doch der Uebermacht ihres Mannes gewiß sein! — Daß dieser kein Schwächling ist, kann man ihm ansehen und anfühlen, er hat es noch mehr durch den Muth bewiesen, gegen den Athleten aufzutreten; aber es war zu bedauern, daß, troz seiner hochgesteigerten Anstrengung, das Maaß seiner Kräfte doch in keinem nähern Verhältnisse zu denen des Herausforderers stand, der ihn, nach dem Sinne der Redensart, und auch wie Figura zeigte, nur auf die leichte Achsel nahm. Jedoch ist es keine Schande, im muthigen Kampfe von Riesenkräften niedergelegt zu werden. — Es hat sich unter dem Publikum die Verwunderung mit Recht laut geäußert, warum die hier anwesenden Herkulesse sich nicht mit Herrn Dupuis versuchen, da man doch wenigstens sehen möchte, wie lange sie Widerstand leisten? wenn auch gar nicht zu erwarten steht, daß sie siegen, da sie nach ihren

Kräften das Möglichste zeigen, über ihre Naturgaben sich aber nicht hinausversteigen können. — Herr Joseph Maubeche, der nächst Herrn Dupuis das Vorzüglichste, um so mehr Erstaunenswerthe leistet, da er ein zarter, kleiner Mann ist, und dessen Vorstellungen auch jeden Zuschauer mit größtem Erstaunen erfüllen, war bereit, den Handschuh aufzuheben und hätte den Kampf ausgeführt, wäre er nicht durch ein Fußübel, in Folge der Anstrengungen an der Säule, verhindert worden. Es wäre ein höchst interessantes Schauspiel geworden, Herrn Dupuis mit Herrn Maubeche ringen zu sehen. Den andern hier anwesenden Künstler, welche ihre Kraftproductionen zeigen, fehlt es keineswegs an Lust, und man hat auch am Ende nichts zu befürchten, denn Herr Dupuis schont seine Gegner zu edelmüthig; aber sie machen die ihrerseits nicht unvernünftige Einwendung: unsere Kunstproduktionen sind ganz anderer Art, als die des Herrn Dupuis, wir erkennen ihn gern als Herren an Muskelstärke und Körperkraft an, namentlich sind wir auf das Ringen durchaus nicht eingeübt, und warum das erst zeigen, worin man bestimmt voraussehen kann, besiegt zu werden? — Dem läßt sich aber entgegensetzen, daß, da es ihnen Allen nicht an seltener Gewandtheit mangelt, es doch interressant wäre, zu sehen, welcher von ihnen sich am längsten gegen Herrn Dupuis halten möchte. — Doch soll es unter uns noch mehre Männer von überaus seltener Kraft geben und auch diese müßten ihren Muth bekunden, da ihnen schon Einer kühn vorangegangen ist.

— Die drei bisher gegebenen Vorstellungen des Herrn Dupuis und der Dem. Catharina Teutsch wurden stets von der Lanz-Gärtnerschen Schauspieler-Gesellschaft mit einem kleinen Lustspiele eröffnet. Das erste war ein, so viel ich glaube, hier in Danzig, noch nicht gegebenes: Allzu eifrig, oder: Der Gefällige, in einem Akte, von Gathi. Die höchst pikante, kurzweilige Idee, welche dem Stücke zu Grunde liegt, ist durch eine lederzähe, langweilige Bearbeitung fast todt gemacht worden. Was nur angedeutet sein, wie ein Funke schnell aufblitzen sollte, wird zum hausbackenen Kaminfeuer recht gemächlich, wie von einem alten Weibe, angeschürt und angeblasen. Als ich meine Verwunderung äußerte, warum man nicht die Hälfte des Stückes gestrichen hätte, hörte ich, das Gegebene sei bereits nur die kleinere Hälfte. An Schlaflosigkeit leidenden Kranken rathe ich, als gewiß probates Mittel, sich das Ganze vorspielen zu lassen, es würde, wenn das Uebel nicht schon den äußersten Grad erreicht hat, einer so überstarken Dosis nicht einmal bedürfen. Gespielt wurde er, so wie auch in der am nächsten Abende gegebenen Töpferschen weißen Pikesche, mit ziemlicher Rundung. Besonders finde ich meine Ansicht über Herrn Ascher immer mehr bestätigt, daß er die Conversations-Sprache, die er nur noch etwas nobler halten sollte, brav zu führen weiß. Am besten wurde aber vorgestern Lebrüns Nummer 777 dargestellt, obgleich hin und wieder etwas Sonntags-Komödie, das heißt, für die Gallerie, gespielt und zu stark aufgetragen wurde. Herr Lanz gab den Vortheil wahrhaft zu seinem Vortheile, denn er gewann alle Stimmen für sich zu einstimmigem Beifalle, und Viele riefen ihm sogar beim Hervorrufe: Hierbleiben! zu. Das war dem wackern alten Lanz ein Klang, so süß für seine Ohren, als wäre er aus höhern Sphären, dem Paradies' entklungen. Auch Herr Gärtner war als Pfeffer nicht ohne Salz. Aber habe ich je in meinem Leben ein übertrieben affectirtes Declamiren gehört, so war es das der Dem. Egrée, als Putzmacherin. Diese Dame lernt ihre Rollen mit großer Sicherheit, verräth Verstand, aber mit ihrer Mühe geht es ihr, wie dem Herrn Nagel in dem Lustspiel „Allzu eifrig", sie verkehrt dadurch, was sie gut machen will. Dem. Egrée ist auf einem Wege der Unnatur, von dem sie bei Zeiten zurückkehren muß, wenn sie — und die Mittel dazu fehlen nicht — Etwas bei der Bühne leisten will.

— Es scheint, daß es bei dem neuen Wegebaue vor dem hohen Thore darauf abgesehen worden sei, daß die Leute gut fahren, aber daß es ihnen, oder daß es mit ihrem Gehen desto schlechter gehe. Denn damit der Fahrweg trocken bleibe, wie ein Spritzenschlauch, wenn keine Feuersgefahr ist, hat man ihn hoch und nach dem Fußsteige abschüssig gemacht, der denn so naß werden muß, wie ein wasserdichter Hut aus mancher prahlerischen Fabrik. Warum hat man es versäumt, an den Seiten Ableitungen des Wassers bei Regenwetter anzubringen, wie es doch Fug und Recht bei Wegen ist, die zugleich für Fußgänger bestimmt sind? Hat man blos für die Hochfahrenden sorgen wollen? nicht auch für die, welche bescheiden ihres Weges zu Fuße hinwandeln? Jene sitzen ja schon im Trockenen, warum sollen nicht diese, wenn sie einmal nach des Tages Mühen einen Erholungsgang machen, trockenen Fußes heimkehren? Kann es denn angenehm sein, daß so Mancher der durch den überschwemmten Weg Durchwatenden ausrufen muß: bei diesem Wege-Bau ist es nicht gut abgelaufen!

— Da Herr Suhr bald seine Reise um die Welt fortzusetzen, d. h. an die Stelle der bisher gezeigten Panoramen und Cosmoramen andere aufzustellen gedenkt, so weisen wir, weil wir diese zu den vorzüglichsten der jetzt hier anwesenden Sehenswürdigkeiten rechnen, nochmals darauf hin, damit auch die jetzige Serie noch recht viele Anschauer finde. Die Suhr'schen Panoramen sind weit und breit für die besten anerkannt, die gezeigt werden. Herr Suhr, der Erfinder derselben, war der Erste, der solche Panoramen zeichnete und malte, so daß wir sie selbst durch die Gläser in fast vollem Umkreise zu sehen glauben. Alle anderen sind Nachahmungen der Suhr'schen, die wohl manchmal durch grelles Farbenspiel die Augen Unkundiger mehr bestechen, doch in der Richtigkeit der Zeichnung, der Farbentöne, des Lichts und Schattens, nur wenig diesen nahe kommen. Je öfter man sie sieht, je mehr man sich in ihnen orientirt, um so mehr bewundert man sie, und das bürgt am meisten für ihren Werth. Man wähnt sich in die Mitte des Lebens und Treibens der Städte hineinversetzt, und es wird Einem namentlich wehmüthig zu Muthe, wenn man von Paris Abschied nehmen muß.

Verantwortlicher Redakteur: Julius Sincerus. (Dr. J. Lasker.)

Die heute früh $7\frac{1}{2}$ Uhr glücklich erfolgte Entbindung meiner lieben Frau von einem gesunden Knaben, beehre ich mich Freunden und Bekannten in Stelle besonderer Meldungen hiedurch ergebenst anzuzeigen.

Danzig, den 23. August 1838. J. C. Gamm.

Nach neuntägigem Leiden entschlief sanft, heute Vormittag um $11\frac{1}{2}$ Uhr, unsere innigst geliebte Tochter und Schwester Amalie, verwittwete Stadt-Kämmerer Bogatzky, geb. Buchsbaum, am Nervenfieber. Diese traurige Anzeige widmen auswärtigen Freunden und Verwandten

Neustadt, den 25. August 1838. die Mutter, Schwester, Bruder und August v. Morstein, als Verlobter.

Indem ich durch häufige Aufträge meinen Aufenthalt nochmals verlängern muß, so beehre ich mich ergebenst anzuzeigen, daß die ganze Woche hindurch noch optische Gegenstände bei mir zu haben sind, jedoch aber meine Abreise unwiederruflich Sonntag stattfindet. Eine Sendung optischer Gegenstände trifft Mittwoch hier ein, und bezeichne ich hiebei besonders ein neuerfundenes

Taschen-Theater-Perspectiv.

Dieses Instrument ist, wenn es auch ganz ausgezogen wird, nicht länger als $2\frac{1}{2}$ Zoll, hat aber dennoch eine überraschende Fernsehkraft, es ist durch eine Vorrichtung auch im Theater zu gebrauchen und belästigt weder Herren noch Damen, und besonders bequem ist es für Militär.

Mein Logis ist Langgasse № 400., im ehemaligen Gymnasium eine Treppe hoch.

H. Haßler,
Königl. Baier. geprüfter Optikus.

Wer noch geneigt ist sehr billig zu kaufen, beliebe sich nach dem Langenmarkt № 435. in Hotel de St. Petersbourg zu bemühen, wo noch bis zum 5. Septbr. zum Verkauf aufgestellt sind:

500 Stück $1\frac{1}{4}$ große Plaids-Tücher,
500 Stück feinste gewirkte Umschlage-Tücher,
Halbseidenzeuge, sowohl zu Ball-, als Gesellschafts-Kleidern passend. Eine Partie Mousselin-Kleider, das Stück 1 Rℳ 20 Sgr., diverse Kleider-Cattune, Mousselin de laine Tücher, feine Merinos und 300 Stück Damen-Mäntel.



Der große weibliche Riesen-Elephant

ist täglich in der dazu erbauten Bude auf dem Holzmarkte zu sehen. Preise der Plätze: Erster Platz 5 Sgr., zweiter Platz $2\frac{1}{2}$ Sgr., Kinder unter 8 Jahren zahlen die Hälfte.

C. F. Klatt.

An Taschenbüchern f. d. Jahr 1839

sind so eben wieder folgende, als:

Penelope, herausgeg. v. Th. Hell, mit 6 Stahlstichen;

Dramatisches Vergißmeinnicht, ebenfalls v. Hell;

angekommen in der Buch- und Kunsthandlung von Fr. Sam. Gerhard.

Aecht Bayerisches, weinklares Doppelbier

wird im Lachs, Breitegasse Nro. 1146. zum herabgesetzten Preise von 3 Sgr. für die versiegelte Flasche, und in Quantitäten von 60 Flaschen zu $2\frac{1}{2}$ Sgr. verkauft, und bei Rückgabe der Flasche $\frac{1}{2}$ Sgr. vergütet. Die Qualität des Biers ist von der vorzüglichsten Güte, und in der jetzigen Jahreszeit, wo sich so wenige Biere halten, besonders zu empfehlen.

Da mir unzweifelhafte Beweise vorliegen, daß Herr Friedr. Ferd. Strohkirch aus Frankfurt a/O. in dieser Stadt sowohl, als in den Städten an der Weichsel, in Königsberg rc. sich für den Reisenden meines Hauses ausgegeben hat, so fühle ich mich zu der Anzeige veranlaßt, daß derselbe mit keinerlei Vollmacht oder irgend einer sonstigen Autorisation dazu von mir versehen ist, und daß ich demnach die in dieser Eigenschaft von ihm vorgenommenen Handlungen nicht anerkennen kann.

Cöln a/R., den 6. August 1838.

Peter Arnold Mumm.

Schiffsliste der Danziger Rheede.

Den 23. August wieder gesegelt.
F. Cassens. Gesina.

Gesegelt.

J. H. Stubrberg. Hoffnung. Puttbus. Ball. — J. Lietz. Maria. Puttbus. Ballast.

Verlag von Fr. Sam. Gerhard. — Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.